

## Werk

**Titel:** Gedichte und Dramen

**Ort:** Frankfurt a. M.

**Jahr:** 1881

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?503540463\\_0002|log19](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?503540463_0002|log19)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)



## I. GEDICHTE UND DRAMEN.

### I. SCENE AUS DEN VÖGELN.

MITGETHEILT VON WILHELM ARNDT.

**D**urch eine Notiz Salomon Hirzels wurde ich auf zwei von Goethe an den Prinzen August von Gotha im Jahre 1781 gerichtete Briefe aufmerksam, die, dem Manuscript der Vögel vorgebunden, auf der Herzoglichen Bibliothek zu Gotha aufbewahrt werden. Auf meine Bitte sandte mir Herr Bibliothekar Dr. Georges mit der grössten Liebenswürdigkeit die erwähnte Handschrift nach Leipzig, und ich konnte zu meiner Freude die beiden Briefe zur Feier von Goethe's Geburtstag in den Grenzboten (1880, Nr. 35) veröffentlichen. Zugleich aber unternahm ich eine Vergleichung der Handschrift mit dem gedruckten Text, und es stellte sich dabei heraus, dass Goethe das Stück vor dem Druck einer genauen prüfenden Durchsicht unterzogen, namentlich eine ganze Scene — die ihm mit Recht als zu übermüthig erscheinen musste — herausgeworfen und durch eine andere ersetzt hatte. Auch andere Abweichungen, darunter manche interessanter Natur, sind zu verzeichnen gewesen; sie werden in der von mir beabsichtigten kritischen Ausgabe mitgetheilt werden. Dort

wird sich auch der schickliche Platz finden, das Nöthige über Veranlassung und Composition des Stückes, sowie über die in ihm erkennbaren Beziehungen zu Zeitgenossen zu erörtern, namentlich die Frage zu behandeln, ob unter dem Schuhu Klopstock, unter dem Papagei Cramer zu verstehen seien. Ich darf wohl hier im Voraus bekennen, dass ich davon überzeugt bin, dass Cramer wirklich unter dem Papagei gemeint sei, dass aber für die Annahme, der Schuhu repräsentire Klopstock sich nur einzelne Beweismomente erbringen lassen, und dass nach meiner Meinung Bodmer, Klopstock und Nicolai vereint zu dem Bilde des tagscheuen Vogels gegessen haben.

Auf den Wunsch des Herausgebers dieses Jahrbuches theile ich zunächst die bisher unbekannt Scene sowie einige Zeilen mit, die gegen Ende der Handschrift sich finden und die, durch ein Versehen des Setzers in der Editio princeps ausgefallen, seitdem in allen Ausgaben fehlen.

Wenige Bemerkungen über die Handschrift selbst seien vorausgeschickt. Sie trägt in der Herzoglichen Bibliothek zu Gotha die Nummer: Chart. B. 1304. Der Text ist auf zu Quart zusammengefaltetem Schreibpapier von einem Schreiber äusserst sauber geschrieben, und von Goethe selbst genau durchcorrigirt worden. Pappband; der Deckel mit Papier von gelber Steinfarbe beklebt, hat eine Umrandung von schmalen eingepressten Goldstrichen, und ebensolche finden sich auch auf dem Rücken. Auf Blatt 4 steht in Fracturschrift: Die Vögel. || Erster Akt. || 1780. || Die Rückseite von diesem Blatt ist leer geblieben, ein Personenverzeichniss, das man hier erwarten sollte, fehlt überhaupt. Auf Blatt 5 beginnt der Text. Der Name der agirenden Person steht stets in der Mitte einer besondern Zeile, und die von derselben zu sprechenden Worte beginnen immer eine neue Zeile. Die scenischen Bemerkungen sind den Personennamen in Klammern beigefügt,

reicht die Zeile dazu nicht aus, so wird in einer neuen damit fortgefahren, aber regelmässig nur die rechte Hälfte dieser Zeile benutzt. Mit dem Schluss von Blatt 51 endet der Text. Die Handschrift ist in neuerer Zeit mit Bleifeder durchfoliirt worden.

---

I. Nach den Worten des Schuhu (Werke, Hempel, VIII. S. 379, Zeile 1.): »*Es giebt verschiedene Arten von Wohlseyn*«, steht in der Handschrift Folgendes:

Hoffegut.

Nun eben eine Stadt, wo mir einer auf dem Marckte begegnete, und mich anführe und sagte: Was, Herr, ist das erlaubt, ist das ein Freundschaftstück, in acht Tagen sich nicht einmal bey mir zu Gaste zu laden? meine Capaunen nicht verzehren helfen? meinen alten Wein zu verschmähen? Ich muss wahrhaftig bitten, mein Herr, dass sie ihre Aufführung ändern, sonst kann's nicht gut gehen.

Treufreund.

So eine Stadt, wo mich ein alter würdiger Greis in der Allee beym Lippen kriegte und mich zur Rede stellte und sagte: Was, ihr belohnt meine Wohlthaten so! Hab ich euch darum einen Eintritt in mein Haus erlaubt? da hab ich meine Tochter das allerliebste Mädgen!<sup>1</sup> hab ich euch nur darum bey ihr allein gelassen, dass ihr ihr so begegnen sollt? Der arme Tropf kommt zu mir, weint und schluchst, und sagt: ach lieber Herzenspapa, bedenkt nur, er hat mich nicht einmal geküsst, nicht einmal geherzt nicht einmal — ach dass das arme Kind vor weinen nicht fortreden kann! — Pfui, fährt der Alte in einem gesezten

---

<sup>1</sup> Der Schreiber schrieb: *Weibgen*, Goethe strich es aus und schrieb eigenhändig *Mädgen* darüber.

Tone fort, das hätt' ich mir von euch nicht versehn! beschimpft mich nicht so zum zweitenmal, wenn wir gute Freunde bleiben sollen, wie ich's von eurem seeligen Vater gewesen bin.

Hoffegut.

Und wo wieder Vermuthen ein bescheidner, sauber gekleideter Mann in mein Zimmer träte und mich sehr um Vergebung bäte. Ich bin ihnen doch nicht beschwerlich? sagt' er: »Im geringsten nicht«, sagt' ich — Ich habe was vorzubringen, wenn sie mir's nicht übel aufnehmen, sagt' er: »im geringsten nicht«, sagt' ich. — 'S ist eine Kleinigkeit, sagt' er: »Oh desto besser« sagt' ich. — Aber ich muss überzeugt seyn, dass sie deswegen nicht schlimmer von mir denken werden. »Oh ganz und gar nicht«. — Dass sie nach wie vor mein Freund seyn wollen? — »Auf alle Weise«. — Nun so wag' ich's. Ich habe hier 200. Stück Louisd'ors; sie sind warlich vollwichtig! darf ich sie ihnen anbieten? Ich wüsste nicht bey wem sie sicherer wären. Ohne Hypothek, ohne Verschreibung, ohne Wechsel; aber ich bitte sie ums Himmels willen, unter zehn zwanzig Jahren denken sie mir an keine Rückzahlung.

Treufreund.

Und wenn ich nun irgend für ein Werk des Genies 5, 6, 800 Louisd'ors geradeswegs vom unbekandten unaufgeforderten Publiko ins Haus geschickt kriege, und ich nicht mehr ein Schuldner des kleinen Philisters seyn will, und ich zu ihm schicke: lässt er sich verläugnen — ich ihm begegne und er weicht mir aus — ich ihn verklagen will dass er's annehmen soll und muss, dass ich keinen Advokaten kriege der sich meiner ungerechten Sache annehmen mag — wenn ich zuletzt genöthigt bin, es ad *pias causas* anzubieten, so einem hübschen kleinen Mädchen, die gute Gesellschaft aufnimmt, und, was mich zuletzt

ganz auser mich sezt, auch die wirft mir's vor die Füße, schickt ein paar Messfremde fort, und behält mich wahrhaftig vom Freytag in der Zahlwoche bis Sonntag bey sich.

Schuhu.

Zu wem, denkt ihr, dass ihr gekommen seyd?

Treufreund.

Wie so?

Schuhu.

Wo find ich Worte, die eure Ungezogenheit ausdrücken?

Hoffegut.

Sonst habt ihr deren doch einen guten Vorrath.

Schuhu.

Schändlich! und was schlimmer ist, abscheulich! und was schlimmer ist, gottlos! und was schlimmer ist, abgeschmackt!

Treufreund.

Nun geht der Periode zu Ende.

Schuhu.

Für euch ist kein Weeg, als ins Zucht — oder ins Tollhaus. (ab)

Papagay.

Aber um Gotteswillen etc. etc. wie S. 380.

II. Nach den Worten Treufreunds (Werke, Hempel, VIII. S. 393. Z. 8—10): »Dadrogen wohnen — Was seht ihr da?« folgt in der Handschrift:

4. *Vogel*. Berge und Flüsse, Wälder und Seen, Wohnungen der verderblichen Menschen.

*Treufreund*. Nun merkt auf! und schaut auf! Und zwischen diesen beyden, was seht ihr?

Es ist klar dass das Auge des Setzers durch das: »Was seht ihr da?« und: »Was seht ihr?« zur Auslassung der oben mitgetheilten Worte verleitet worden ist. Die Correctur ist entschieden nicht nach dem Manuscript gelesen worden, weil sonst die entstandene Lücke bemerkt werden musste. Ich mache aber noch darauf aufmerksam, dass in der ersten Ausgabe des Stücks (bei Goeschen, 1787, Band 4; die in demselben Jahre erschienene Separatausgabe des Stücks ist von dem stehengebliebenen Satz des vierten Bandes genommen.) die Worte Treufreunds: »Da droben wohnen — was seht ihr da?« die Seite 275 schliessen. Der Setzer also sowohl als der Corrector konnten beim Beginnen mit einer neuen Seite, die mit den Worten des zweiten Vogels: »Zwischen Himmel und Erde?« anfängt, um so eher den Zusammenhang aus den Augen verlieren.



## II. GOETHE AN MERCK.

Schicke Dir hier in altem Kleid  
Ein neues Kindlein wohl bereit,  
Und ist's nichts weiters auf der Bahn,  
Hats immer alte Hosen an.  
Wir Neuen sind ia solche Hasen,  
Sehn immer nach den alten Nasen,  
Und hast ia auch wies ieder schaut  
Dir Neuen ein altes Haus gebaut.  
Darum wies steht sodann geschrieben,  
Im Evangelium da drüben,  
Dass sich der neu Most so erweist,  
Dass er die alten Schläuch zerreisst.  
Ist fasst das Gegenteil so wahr  
Das alt die iungen Schläuch reisst gar.  
Und können wir nicht tragen mehr  
Krebs, Panzerhemd, Helm, Schwerdt und Speer,  
Und erliegen darunter todt  
Wie Ameis unterm Schollenkoth,  
So ist doch immer unser Muth  
Wahrhaftig wahr und bieder gut.  
Und allen Perrückeurs und Fratzen  
Und allen Literarschen Katzen  
Und Räthen, Schreibern, Maidels, Kindern  
Und wissenschaftlich schönen Sündern  
Sey Trotz und Hohn gesprochen hier  
Und Hass und Aerger für und für.  
Weissen wir so diesen Philistern  
Kritikastern und ihren Geschwistern  
Wohl ein ieder aus seinem Haus  
Seinen . . . . zum Fenster hinaus.

Vorstehendes Gedicht in Briefform darf als ungedruckt bezeichnet werden, da es nur als Einzeldruck in sehr wenigen Exemplaren, gleichsam zur Probe, veröffentlicht worden ist. (Vgl. unten Bibliogr.) Der Herausgeber, G. v. Loeper, wünschte nämlich die Vota der Goethe-Forscher über diese Epistel zu vernehmen und durch dieselben eine Art von Entscheidung über Inhalt und Beziehung des Gedichtchens festzustellen. Er selbst äusserte sich in den kurzen Vorbemerkungen, in denen er mittheilte, dass dasselbe seit Merck's Tagen in Goethe's Handschrift in Darmstadt aufbewahrt wird, folgendermassen: »Nach dem so sehr burschikosen Tone würde ich die Epistel eher dem J. 1773 als dem J. 1774 zuschreiben, weiss aber nichts von einem »neuen Kindlein in *altem* Kleid« aus diesem Jahre; man könnte doch für dies Jahr nur an den Götz denken, wohin auch der Gedanke weist, dass wir nicht mehr den Harnisch der Vorfahren zu tragen vermögen, aber der Götz war grade etwas »Weiteres auf der Bahn« und Merck als Verleger stand zu jenem Stück anders als diese Epistel voraussetzt. Ich vermag bei derselben nur an den Clavigo zu denken, an die Rückkehr zur geschlossenen dramatischen Form, hier als »alte Hosen« bezeichnet, mithin, was die Zeit anbetrifft, an den Spätsommer 1774. Für Lenz's Lustspiele nach dem Plautus wird man sich bei näherer Prüfung schwerlich entscheiden«. Gegen diese Auffassung ist von W. v. Biedermann, Zarncke, R. M. Werner, R. Boxberger die Ansicht geltend gemacht worden, dass unter dem »neuen Kindlein« die erste Gestalt des Götz zu verstehen sei. Boxberger fügt seiner Auseinandersetzung die Bemerkung hinzu: »Mir kommt das Goethe'sche Gedicht wie ein Pendant zu der Epistel an Gotter vor. Als Zeit der Abfassung ist wohl Anf. 1772 anzunehmen«. Das alte Haus, das dem Neuen gebaut ist, sind, nach dieser Ansicht, die von Merck gegründeten Frankfurter Gelehrten Anzeigen,

die nur als eine Fortsetzung der seit 1736 bestehenden Frankfurter Gelehrten Zeitung zu betrachten waren. Nach »zerreisst« Z. 11 ist der in der Original-Handschrift stehende Punkt beibehalten, wie überhaupt der Druck alle Eigenthümlichkeiten der Handschrift reproducirt; der Sinn würde an dieser Stelle statt des Punktes ein Semikolon verlangen.

Gegen die oben mitgetheilte Erklärung hat H. Düntzer Folgendes geltend gemacht:

»Die richtige Beziehung des launigen gereimten Begleit-schreibens ergibt sich aus der Bedeutung der »Neuen« V. 5 im Gegensatz zu den Alten (den »alten Nasen«) V. 6. Wie letztere die alten Klassiker bezeichnen, so erstere die Modernen. Hiernach müssen das »alte Kleid« und die »alten Hosen« auf altklassischen Stoff gehen, aus welchem »ein neues Kindlein wohl bereit (bereitet)« worden; es hat einen neuen Schnitt, eine moderne Form erhalten. Damit scheint mir das Räthsel gelöst. Es sind die »Lustspiele nach dem Plautus fürs deutsche Theater« gemeint, die von Lenz herrühren, aber Goethe hat auf deren Umgestaltung grossen Einfluss gehabt, auch wohl einiges selbst geändert. Sind diese auch kein Fortschritt in der deutschen Dichtung (»nichts weiters auf der Bahn«), so wird man sie doch ihres altklassischen Gehaltes wegen gelten lassen. Es sind, wie einer der ersten Beurtheiler sagt, »unveränderte Themata, unveränderte Situationen, unveränderte Ideen des Plautus«, aber sie gewinnen durch die »originellen Vorzüge des Dialogs« die »hinzugekommenen neuen Einfälle«, das »hinweggeschnittene müssige Geschwätz«, den »modernen Anstrich der Kostüme«. Goethe besorgte den Verleger. In Weygands Verlags-Katalogen sind die Stücke mit der Bezeichnung »von Goethe und Lenz« angeführt. Schon am 3. November 1773 sandte Goethe die ersten Aushängebogen an Betty Jacoby, die davon wenig erbaut war. Merck erhielt mit diesen Zeilen die vollständig ausgedruckten

Stücke um Ostern 1774. Das »alte Haus«, das Merck sich, »dem Neuen«, gebaut, hatte er schon im December 1772 bezogen.«

Wilh. Arndt endlich bezieht das Gedicht auf das »Puppenspiel«. Weitere Vota sind weder dem ersten Herausgeber noch mir zugegangen. Ich gebe die vorstehenden nicht in der Absicht, die Forschung damit für abgeschlossen zu erklären, sondern um zu erneuter Betrachtung der jugendlichen Epistel anzuregen.

»Im Evangelium« (V. 10) bezieht sich auf den Matth. 9, 15 und Mark. 2, 20 mitgetheilten Spruch Jesu: »Niemand setzt einen neuen Fleck auf ein altes Kleid oder fasst neuen Wein in alte Schläuche«. Ich darf wohl bemerken, dass mein Vater, Abraham Geiger, schon vor längerer Zeit behauptet hatte, dass »fast das Gegentheil des Spruches wahr sei« (Das Judenthum und seine Geschichte, Breslau 1865, 2. Aufl. S. 173—175), dass er aber wegen dieser Behauptung heftige Angriffe erfuhr (Das Judenthum, Bd. II, S. 195), und dass er sich gewiss gefreut haben würde, für seine Ansicht keinen geringern Bundesgenossen zu finden als Goethe.

L. G.



### III. AUS FAUST ZWEITER THEIL.

MITGETHEILT VON WOLDEMAR FREIH. V. BIEDERMANN.

Chor.

Nennst du ein Wunder diess?  
Cretas Erzeugter du!  
Dichtend belehrenden  
Hast du niemals du zugelauscht.  
Niemand gehört Ioniens  
Nie vernommen Hellas  
Urväterlicher Sagen  
Göttlich-heldenhaften Reichthum.

Alles was je geschieht  
Trauriger Nachklang ists  
Unsrer Tage, der Tage  
Herrlicher Anherrn  
Dein Erzählen vergleicht sich nicht  
Ienem was lieblich-glaubliche Lüge  
Von dem Sohne der Maja sang.

Diesen zierlich kräftig  
Geborenen kaum  
Faltet in reinste Wickeln,  
Strenget in köstliche Windeln  
Klatschender Wärterinnen  
Unvernunft.

Kräftig u zierlich aber  
Zieht schon die beugsamen,  
Dehnsamen Glieder  
Listig heraus, die purpurne  
Aengstlich drückende Schaale  
Lassend an seiner Statt.

So wie der Schmetterling  
Aus dem starren Puppenzwang  
Flügel entfaltend schlüpft,  
Sonnendurchstrahlten Aether  
Muthwillig durchflatternd.

So auch er, der behendeste,  
Dass er den Dieben sey,  
Vortheilsuchenden allen  
Ewig günstiger Dämon,  
Das bethätigt er gleich  
Schwingt zum Olymp sich auf,  
Nieder zum tosenden Ocean,  
Ueber der Erde Breites hinweg.  
Nicht verschont er des Vaters  
Nicht des Oheims  
Würdige Herrscherkraft.

Der vorstehende ältere Entwurf eines Chorgesangs aus Faust, zweiter Theil, wurde dem jetzt im Ruhestand lebenden Geheimen Hofrath Ludrius aus Weimar nach Goethe's Tod als Andenken an den Verstorbenen gegeben. Er findet sich auf einem Folioblatt, ganz von Goethe's eigener Hand geschrieben. Es ist der Chorgesang im III. Act von Faust, 2. Theil. (Loeper, v. 1142 bis 1191), aber vielfach abweichend, namentlich am Schluss. In dieser sauberen Handschrift findet sich keine einzige Aenderung, ausser dass das Wort »faltet« in der 3. Strophe auf einem aufgeklebten Papierstückchen geschrieben ist; vier Strophen stehen auf der ersten, die letzte auf der zweiten Seite. Das Ganze ist mit Bleistift durchstrichen. Vorstehender Abdruck ist buchstabengetreu.



IV. AUS GOETHE'S NOTIZBUCH VON DER  
SCHLESISCHEN REISE 1790.

MITGETHEILT VON G. VON LOEPER.

In Hirzels »Neuestem Verzeichniss einer Goethebibliothek« bildet das handschriftlich erhaltene, aus 38 nur zum Theil beschriebenen Blättern bestehende Notizbuch vom Sommer 1790 eine der merkwürdigsten Nummern. Schon 1862 hat Hirzel daraus im Grimm'schen Wörterbuch unter »Eilfte« das Distichon veröffentlicht:

Unklug schob er den kleinsten der zehen Finger in's  
Ringchen,

Nur der grösste gehört würdig, der eilfte hinein.

und neuerdings G. Weisstein, unter Angabe der Quelle, das ungedruckte und sonst unbekannte Epigramm (Berliner Tagblatt v. 29. August 1880. Nr. 403 S. 4):

*Guten* schreibt er, das glaub' ich, die Menschen müssen  
wohl gut seyn,

Die das alberne Zeug lesen und glauben an ihn,

*Weisen* denkt er zu schreiben, die Weisen mag ich nicht  
kennen,

Ist das Weisheit, bey Gott, bin ich mit Freuden ein Thor.

Auch dies Distichon, mit Bleistift unleserlich auf Seite 13 des Büchleins hingeworfen, hatte bereits Hirzel entziffert und auf ein besonderes Blatt so verzeichnet, wie es Herr Weisstein kopirt hat. Ich bemerke dazu nur, dass im zweiten Pentameter statt »mit Freuden« anfangs geschrieben war »und bleib' ich«. Die folgende Seite enthält dann das 57. der Venetianischen Epigramme, nur dass das zweite Distichon hier das erste bildet und dass der ursprünglich erste Hexameter lautet:

»*Lavater* prägte den Stempel des Geistes auf Wahnsinn  
und Lüge».

Auch das vorige Epigramm ist unzweifelhaft durch den nur hier genannten Züricher Propheten veranlasst, ebenso das 53. der Venetianischen Epigramme, welches Blatt 8 des Schlesischen Notizbuchs in folgender Fassung bringt:

Kreuzigen soll man jeden Propheten vom dreysigsten Jahre,  
Kennt er die Welt erst, so wird aus dem Betrognen  
ein Schelm.

Noch vier der Venetianischen Epigramme sind nach diesem Büchlein auf den Schlesischen Sommer zurückzuführen. Zunächst Nr. 95, welches sich, jedoch ohne das Schluss-Distichon, auf Blatt 12 befindet, in nachstehender Fassung, sofern ich richtig zu lesen verstand:

In der Dämmerung des Morgens den höchsten Gipfel  
erklimmen,  
Lange den Boten des Tags schauen, den freundlichen  
Stern!

Ungeduldig die Blicke der Himmelsfürstin erwarten,  
Wonne des Jünglings, wie oft hast du mich mächtig  
verlockt!

Dann folgen auf Blatt 18 die Nummern 99 und 94 nach einander in fast ganz unveränderter, endlich Nr. 66 in folgender primitiver Gestalt:

Ist denn so grosses Geheimniss, was Gott, die Welt und  
der Mensch sey?

Nein! Doch Keiner mags gern hören, da bleibt es geheim.

Diese Nr. 66, sowie Nr. 94 und 95 sind bei der Widmung der Epigramme an Herzogin Amalie weggeblieben.

Auf demselben lose gewordenen Blatt mit Nr. 66 findet sich noch der für Goethe damals bezeichnende Spruch:

Von Osten nach Westen,  
Zu Hause am Besten.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Das Motiv ist wohl alt, denn bei Klaus Groth ist zu lesen:  
Nord un Süd, de Welt is wit!  
Ost un West, To Hus is best.

Andre Entwürfe zu Epigrammen habe ich nicht zu entziffern vermocht, auf Seite 8 nur unsicher die verwischten Worte:

Wären der Welt die Augen zu öffnen! — Was könnte  
geschehen! —

Besser du siehest die Welt und du findest dein Theil;  
und auf Blatt 30 ein Distichon mit dem Anfang:

Thörig war es ein Brod zu vergöttern —

zu welchem der Anfang des Pentameters: »Unser tägliches  
Brod« wohl einen Gegensatz bilden sollte.

Von bekannten Gedichten enthält das Buch (Blatt 31)  
nur noch die erste Conception desjenigen auf die Knapp-  
schaft zu Tarnowitz (bei Hempel III. 124) vom 4. Sep-  
tember 1790, nicht aber die des vorausgehenden Schlesischen  
Epigramms: »Grün ist der Boden der Wohnung« u. s. w.  
(das. S. 123).

Andre Gedichte sind embryonisch verblieben, so zwei  
Strophen auf S. 15:

Ach wir sind zur Quaal gebohren

mit dem Reim auf »verlohren« und dem zweiten Reim-  
paar: werth und begehrt, und als Antwort:

Du bist nicht zur Quaal gebohren,  
Habe was dein Geiz begehrt,

mit Wiederkehr der Reimworte verlohren und werth.

Von diesen und andern kaum noch lesbaren Entwürfen  
dürfte nur das in zweimaliger Fassung vorkommende, aus  
4 Distichen bestehende Erotikon die Mühe der Entzifferung  
belohnen, dessen Schlussverse, wie im Eingange erwähnt,  
das Grimm'sche Wörterbuch zuerst mittheilte. Die ersten  
drei Distichen habe ich bei trübem Wetter nur stückweise  
zu lesen vermocht, etwa so:

Köstliche Ringe besitz' ich gegraben von köstlichem Stein,  
 hoher Gedanken und Styls,  
 Theuer bezahlt man die Ringe,  
 Blinken hast du sie oft über dem Spiel gesehn,  
 Aber ein Ringelchen kenn ich das hat sich anders —  
 Das Hans Carvel einmal im Alter behagte,  
 Unklug schob er u. s. w. (s. oben S. 231).

Nur, um die Beziehung der Schlussverse auf Hans Carvel aufzudecken, habe ich die vorstehenden Distichen in ihrer Lückenhaftigkeit niedergeschrieben. Ueber ihn existirt eine reiche Litteratur. Unter dem Namen Franciscus Philephus erscheint er zuerst in des Florentiners Poggius liber facetiarum, in dem Annulus überschriebenen Stück. Diesen alten sexuellen Scherzen zahlte der Deutsche mit jenen versteckt gebliebenen Versen seinen Tribut, wie vor ihm Rabelais (Pantagruel III, 28 zu Ende), der die Geschichte vom anneau de Hans Carvel ausführlich erzählt, ferner La Fontaine in dem ebenso benannten conte, Ariost in der Satire L'Anello: Fu già un Pittor, der Engländer Prior u. a. m. Die Verse vom Eilften in Grimm's Wörterbuch finden hiedurch ihre vollständige Erklärung.<sup>1</sup>

Von den Bemerkungen des Büchleins in Prosa lasse ich die zahlreichen mineralogischen und ökonomischen bei Seite und kopire (Bl. 10) folgenden Spruch in doppelter Fassung:

Die M. ist das Vermögen recht oder unrecht zu thun, ohne dass man wegen des ersten eine Strafe oder wegen des zweyten eine Belohnung zu erwarten hat.

M. ist das Vermögen ohne Rücksicht auf Belohnung oder Bestrafung recht oder unrecht zu handeln.

<sup>1</sup> Wegen des eilften Fingers s. auch Goedeke, Schwänke des 16. Jahrhunderts 1879. Nr. 151 (S. 217).

Eine dritte Fassung enthält der spätere Reimspruch  
(bei Hempel II, 331):

Wer ist denn der souveräne Mann?  
Das ist bald gesagt:  
Der: den man nicht hindern kann,  
Ob er nach Gutem oder Bösem jagt.

Danach möchte unter »die M.« die Majestät zu verstehen sein. Wenigstens finde ich keine andre Deutung.

Auch Zeichnungen enthält das Buch, namentlich zwei schöne antike Köpfe in Bleistift und Architektonisches. Unter der Zeichnung eines menschlichen Körpertheils steht:

Verengerung verstärkt diesen Muskel, —  
Vermenschlicht weil es ältert, —  
Anschwellung verjüngt, versinnlicht.

Von Buchnotizen finde ich: de l'Orme Staat v. Engell., von den Niederlanden, und Pass Charta af war. Finska Wicken. Stockholm 1788.

Dem Tagesleben gehören an die Notizen auf Blatt 2 und 3 (Nr. 2 ist bemertkenswerth wegen der Oybin-Besteigung):

Briefe. Nr. 1. Dresden.

» 2. d. 6. Aug. Zittau.

» 3. d. 12. » Breslau.

— — an Herder.

» 4. d. 14. » an Werther. Breslau mit dem  
Postwagen Nr. 3. Die Bücher.

» 5. d. 21. » Breslau. Mit der Staffete an  
Herder.

Mit der Staffete an Voigt.

— — an Seidel.

» 6. d. 31. » Landshut. Herr Müller.

— Frau v. Stein.

— Kön. Postamt

Hirschberg.

- Briefe. Nr. 7. d. 1. Sept. Breslau.  
 d. 11. » Bresl. Herder. — Frankenberg.  
 Rentmeister des Graf Sandretzki  
 in Binden Ruthart.  
 » 8. Bresl. den 12. Sept. durch Seidel.  
 — — an Seidel mit Assignation.  
 — — Voigt.  
 — — Eglofstein.  
 — — Gr. Reden.  
 » 9. Bresl. den 18. Sept. durch den Br.  
 — — Herzog v. Gotha.  
 — — Bertuch. Brossecke  
 [Brösigke?]  
 » 10. Dresden den 28. Sept.  
 » 11. — — 3. Octbr.

Auf einem andern Blatte sind folgende Personen notirt:  
 Herr v. Paczensky in Altschotwitz; Herr R. R. v. Klöber;  
 Herr O. R. v. Schuckmann; Herr Probst Hermes; Herr  
 Min. Hoym; Herr Prof. Schummel; Herr Prof. Gedike;  
 Herr R. Manso; Herr O. R. Raffel; Graf Haugwitz.

Dann die Wochen-Eintheilung:

Sonntag früh 10 Uhr Cour. Nachmittag Paczensky;  
 Montag früh Bibl. 10 Uhr. Mittag Graf Reden,  
 Abend Graf Hoym.  
 Mittwoch Mittag G. R. v. Jngersleben (?).  
 Freytag Mittag Rothkirch.  
 Mittwoch Abend Coadjutor.

Endlich die Notiz: Riesengebirg über die Schneekupp  
 nach Breslau den 15. Sept. Steinschneider Ludwig in  
 Friedeberg.

